

3.7 L'Homme machine

»Es genügt nicht, dass ein Weiser die Natur und die Wahrheit erforscht; er muss auch den Mut haben, sie zu sagen -zugunsten der kleinen Anzahl derer, die denken wollen und können.«

L'Homme machine. La Mettrie 1747.

Der Grenzübertritt, den La Mettrie mit *L'Homme machine* vollzieht, und der den Arzt letztlich zu einer *Persona non grata* degradiert, lässt sich ziemlich klar benennen: Es ist die Materialisierung der Seele. Damit reißt La Mettrie die von Descartes errichtete ontische und damit epistemologische Grenze zwischen dem Körperlichen und dem Geistigen ein. Die normative Sprengkraft liegt dabei eigentlich schon in den Prämissen der Theorie. Denn dort, wo Descartes noch zwei Substanzen annimmt, akzeptiert La Mettrie lediglich noch eine. Das hat zur Folge, dass die Unterscheidung zwischen Mensch und Tier keine qualitative mehr, sondern lediglich eine graduelle ist. »Der Übergang von den Tieren zum Menschen«, so La Mettrie, »ist kein gewaltsamer.«⁸⁷ Damit fällt die vorerst letzte Bastion des Menschseins, eine Bastion, die Descartes noch zu verteidigen gewillt war. »Wenn es Maschinen mit den Organen und der Gestalt eines Affen oder eines anderen vernunftlosen Tieres gäbe«, heißt es noch im *Diskurs*,

so hätten wir gar kein Mittel, das uns nur den geringsten Unterschied erkennen ließe zwischen dem Mechanismus dieser Maschinen und dem Lebensprinzip dieser Tiere; gäbe es dagegen Maschinen, die unseren Leibern ähnelten und unsere Handlungen insoweit nachahmten, wie dies für Maschinen wahrscheinlich möglich ist, so hätten wir immer zwei ganz sichere Mittel zu der Erkenntnis, daß sie deswegen keineswegs wahre Menschen sind.⁸⁸

Die Kriterien oder Eigenschaften, mit denen sich der Mensch jederzeit von einer Maschine und eben auch von einem Tier unterscheiden lässt, sind die Vernunft und die Sprache.⁸⁹ Mithilfe des cartesianischen Dualismus, lässt sich

⁸⁷ La Mettrie 1747, S. 63.

⁸⁸ Descartes 1637, S. 91f.

⁸⁹ Vgl. Beckermann 1986, S. 27ff. Nach Beckermann versucht Descartes über ein metaphysisches und ein naturwissenschaftliches Argument seinen Dualismus zu begrün-

der Mensch zwar mechanisch erklären, er behält aber gleichwohl seine Sonderstellung bei; d.h., durch eine Zwei-Substanzen-Lehre wird der Mensch für ein mechanistisches Erklärungssystem zwar operabel gemacht, gleichzeitig schützt die Trennung von *res extensa* und *res cogitans* aber die Sonderstellung des Menschen, indem die Autarkie der zwei Substanzen behauptet wird. La Mettrie hingegen argumentiert aus einer rein empiristischen Position heraus und die führt zu einem konsequenten Materialismus. Für die Beantwortung der Frage nach der Funktion der Mensch-Maschine-Analogie in Bezug auf die Materialisierung der Seele, ist es nun entscheidend, ob sich diese ausschließlich aus den La Mettrie'schen Prämissen ableitet oder durch die Analogie begründet wird.

Eine der grundlegenden Prämissen materialistischer Positionen ist es, dass materielle Wirkungen materielle Ursachen haben. Und egal wie die Legitimationsversuche im Einzelnen aussehen, werden immaterielle Entitäten als Erklärungsreferenz i.d.R. abgelehnt. Im Hinblick auf diese Prämisse bekommt die Beweisführung La Mettries dann auch eine gewisse Stringenz. Additiv entfaltet er ein ganzes Sammelsurium an Beispielen, in denen ein geistiger Zustand einen körperlichen auslöst und umgekehrt. »Wenn das«, fragt er in *L'Homme machine*, »was in meinem Gehirn denkt, kein Teil dieses inneren Organs und folglich des ganzen Körpers ist, warum erhitzt sich dann mein Blut, während ich ruhig in meinem Bett liege und den Plan eines Werkes entwerfe oder einen abstrakten Gedankengang verfolge?«⁹⁰

Getragen wird diese Art von Beweis allein von den materialistischen Prämissen. Das Argument sieht dann wie folgt aus: Weil alle materiellen Wirkungen notwendig materielle Ursachen haben und La Mettrie anhand von Einzelepisoden nachzuweisen meint, dass der Geist Ursache für körperliche Effekte ist, muss der Geist materiell sein. Das ist kein besonders elegantes Argument. Auch löst die Materialisierung der Seele das cartesianische Problem nicht, es wird vielmehr als ein Scheinproblem ausgewiesen.

Denn wenn man annimmt, dass es ein reziprokes Verhältnis zwischen geistigen und körperlichen Zuständen gibt, muss der Geist, unter materialistischen Prämissen, notwendig ein materieller Teil des Körpers sein. »[W]arum«, fragt dann eben auch La Mettrie, »sollte man dann zweierlei dort ver-

den. Das naturwissenschaftliche Argument ist, dass der Mensch im Gegensatz zum Tier über Intelligenz und Sprache verfügt. Das metaphysische lautet, dass ein Geist ohne Körper möglich ist.

90 La Mettrie 1747, S. 127.

muten, wo augenscheinlich nur eins ist?»⁹¹ Und auch bei Descartes vermutet er als Ursache für die Relativierung des Monismus in einen Dualismus rein politische Erwägungen. »Denn so viel er [Descartes; M.K.] auch über die Unterscheidung der beiden Substanzen phantasieren mag, so handelt es sich doch offenbar nur um ein Kunststück um eine stilistische List, um den Theologen ein Gift einzuflößen, das unter einer dunklen Analogie verborgen ist, die freilich jedermann auffällt, nur ihnen nicht.«⁹²

Wenn man der Analogie für die Grundlegung der jungen Naturwissenschaften, zumindest als *Nebenprodukt*, noch ein heuristisches Potenzial abgewinnen kann, hat sie in *L'Homme machine* keine erkenntniserweiternde Bedeutung mehr. Gleichzeitig wird sie nirgends so leidenschaftlich propagiert wie bei La Mettrie und dass, obwohl die grundlegenden, aus der Empirie gewonnenen Annahmen in *L'Homme machine*, überhaupt nicht zu einer Mensch-Maschine-Analogie passen wollen.

3.7.1 Die Analogie und wieder das Problem der Selbstbewegung

Entgegen La Mettries eigenen Behauptungen könnte man meinen, dass er keineswegs mit nur einer Substanz als Erklärungsreferenz auskommt, wo Descartes noch zwei braucht. Das Problem taucht auf, wenn es um die Frage nach der Ursache für Bewegung geht, die La Mettrie zuallererst als nicht zu beantworten von sich weist. »Die Natur der Bewegung ist uns ebenso unbekannt wie die der Materie.«⁹³ Und über die Bewegungsursache der belebten Materie heißt es weiter: »Ich bin also darüber, dass ich nicht weiß, wie die Materie sich aus einer einfachen und trägen in eine tätige und aus Organen zusammengesetzte verwandelt, ebenso beruhigt wie darüber, dass ich die Sonne nur durch rotes Glas betrachten kann.«⁹⁴ La Mettrie streicht alle metaphysischen Fragen vollständig aus seinem Repertoire und schließt aus seinen Beobachtungen, »dass die organisch aufgebaute Materie ein Bewegungsprinzip besitzt, das allein sie von der nicht organisch aufgebauten Materie unterscheidet.«⁹⁵ Selbstbewegung ist eine Eigenschaft der organischen Materie und damit ist für La Mettrie eigentlich alles gesagt.

91 Ebd.

92 Ebd., S. 147.

93 Ebd., S. 141.

94 Ebd.

95 Ebd.

Den Beweis dafür sieht La Mettrie darin erbracht, dass organisch aufgebaute Materie, die aus dem Gesamtverbund eines Körpers getrennt wird oder bereits leblos ist, sich dennoch weiterbewegen kann. Dafür führt er mindestens zehn Beispiele an, die sowohl das klassische kopflose Geflügel, das, nachdem man ihm den Kopf abgetrennt hat, noch einige Zeit weiterläuft als auch das dem Körper entnommene, noch schlagende Herz umfassen. Alle diese Phänomene sind auf Muskelkontraktionen zurückzuführen, die eben auch an amputierten Körperteilen oder leblosen Körpern noch eine Zeit lang beobachtet werden können.⁹⁶ Für La Mettrie bedeutet es aber, dass das Prinzip der Bewegung nicht im Herzen oder in sonst einem Organ zu suchen ist, sondern in der Materie selbst. »[J]ede kleine Faser oder jeder kleine Teil der organisch gebauten Körper [bewegt] sich auf Grund eines Prinzips, der diesem Teil eigen ist.«⁹⁷ Allerdings ist das genau das gegenteilige Prinzip, aus dem die Bewegung einer Maschine verursacht wird. Denn dieses besteht ja gerade in dem Zusammenspiel der einzelnen Teile. Entfernt man ein relevantes Teil aus dem Gesamtgefüge, bewegt sich die Maschine eben nicht mehr. Die Analogie von Mensch und Maschine bemüht La Mettrie aber dennoch, um in einem zweiten Schritt ein intrinsisches Bewegungsprinzip in ein mechanisches umzuwandeln.

Zwar ist der organische Körper Selbstbeweger, um aber keine materialistischen Prämissen zu verletzen, ist die Bewegung selbst natürlich eine mechanische. Hier zeigt sich dann eben auch der Unterschied zu einer ontischen Trennung, die wie in der Scholastik aus der Genese abgeleitet wird. La Mettrie differenziert zwischen einer belebten und einer unbelebten Materie, diese Kategorisierung führt dann aber nicht zu verschiedenen Bewegungsprinzipien;

96 Zum Beweis listet La Mettrie insgesamt zehn Beispiele auf: »5. Wird das Herz des Froschs auf einem Tisch oder noch besser auf einem warmen Teller der Sonne ausgesetzt, so bewegt es sich eine Stunde und noch länger, nachdem es aus dem Körper herausgerissen worden ist. Scheint die Bewegung rettungslos verloren, so braucht man dieses Herz nur zu stechen, und schon schlägt dieser Hohlmuskel wieder. Harvey hat dieselbe Beobachtung an Kröten gemacht.« Oder »9. Ein betrunkenen Soldat schlug mit einem Säbelhieb einem Truthahn den Kopf ab. Das Tier blieb stehen, lief aber dann davon. Als es gegen eine Mauer lief machte es kehrt, schlug mit den Flügeln, lief immer weiter und brach schließlich zusammen. Als es nun auf dem Boden lag, bewegten alle seine Muskeln sich noch immer. Das habe ich selbst gesehen, und man kann ungefähr dieselben Erscheinungen leicht an kleinen Katzen und Hunden beobachten, denen man den Kopf abgeschnitten hat.« (Ebd., S. 117 u. S. 119).

97 Ebd.

d.h., für die Bewegung unbelebter und belebter Materie bemüht La Mettrie ein Erklärungssystem, das dann natürlich ein mechanisches ist.

Spätestens an dieser Stelle zeigt sich dann auch die große Stärke von Analogien, sie sind erst einmal deutungs offen. Während Descartes mit der Analogie von Mensch und Maschine beweisen will, dass es für lebendige Bewegung wie für mechanische Bewegung keiner immateriellen Entität als erklärende Ursache bedarf, argumentiert La Mettrie mit der Mensch-Maschine-Analogie dafür, dass sich eben auch geistige Zustände vollständig aus den organischen Eigenschaften erklären lassen. La Mettrie und Descartes sind damit nicht so weit voneinander entfernt, wie Ersterer es gerne hätte.

In seinem Nachwort zu *L'Homme machine* schreibt Holm Tetens, dass es sich bei der La Mettrie'schen Analogie um eine methodologische Analogie handelt.⁹⁸ »So wie alle Funktionen und Leistungen einer Maschine aus den Stoffeigenschaften und der Anordnung der Maschinenteile erschlossen werden können«, erklärt Tetens, »genauso können alle seelischen und geistigen Zustände einer Person aus den Zuständen ihres Körpers verstanden und erschlossen werden.«⁹⁹ Die Argumentationsfigur ist wie bei Descartes die Analogie mit der Maschine, auch wenn letztere vor allem die geistigen Zustände erfassen will.

98 Vgl. Holm Tetens [2001/2015]. *Nachwort*. In: La Mettrie 1747, S. 175.

99 Ebd., S. 178.